

Freiburger Historiker

"Viele haben eine Meinung, ohne tatsächlich viel zu wissen"

"Wer waren die Nationalsozialisten?" heißt das neue Buch von Ulrich Herbert. Der Freiburger Historiker spricht im Interview über seine Forschung und unpassende Nazi-Vergleiche.



Der „Führer“ und seine Elite: SS-Männer marschieren in Frankfurt am 20. April 1939 zum 50. Geburtstag Adolf Hitlers (Bildrand links) auf. Foto: -



Ulrich Herbert Foto: Thomas Kunz

BZ: Herr Herbert, Ihr neues Buch zum Nationalsozialismus versammelt elf Aufsätze. Der jüngste ist von 2020, der älteste von 1995. Ihre Forschungsarbeit hat aber noch früher begonnen. Was hat Sie jahrzehntelang an dem Thema gehalten?

Herbert: Das, was alle daran festhält: Dass ein Land wie Deutschland, das in der Weimarer Republik ungeahnte Höhen der Kultur, der Zivilität, der Wirtschaft, auch der politischen Demokratie errungen hat, plötzlich in einer Diktatur versinkt, wie es sie vorher und nachher nie mehr gegeben hat. Wobei die Zeit von 1933 bis '39 noch vergleichbar ist mit anderen Diktaturen der gleichen Zeit. Aber was danach bis 1945 in Deutschland und von Deutschland ausgehend in Europa geschehen ist, das verschlägt auch dem, der sich jahrzehntelang damit beschäftigt, immer wieder den Atem.

BZ: Wen stellen Sie sich als Leser Ihrer Studien vor?

Herbert: Was ich an Rückmeldungen bekomme, sind es viele Lehrer – was mich freut –, aber auch ganz junge Menschen. Im Grunde stelle ich mir gute Studenten vor, an Geschichte interessierte Leute. Die Texte sind ja auch nicht wie ein Abenteuerroman geschrieben, sondern verlangen eine gewisse Konzentration.

BZ: Sie bevorzugen in Ihren Studien in der Tat einen sachlich-analytischen Stil. Entsetzen wollen Sie beim Leser nicht hervorrufen oder Mitleid mit Opfern? Das Emotionale ist nicht Ihr Ziel?

Herbert: Nein, überhaupt nicht. Die Sache selbst ist entsetzlich genug. Ich finde, dass die ruhige Lektüre eines Buches über dieses Thema sehr viel nachhaltiger ist als emotionale Betroffenheit zur Schau zu stellen. Ich habe ja eine längere Zeit in Israel gelebt und gelehrt. Die Studierenden dort habe ich gefragt: Wie sollte sich ein Deutscher in eurem Alter zum Nationalsozialismus verhalten? Da war die Antwort eindeutig: Betroffenheit kann man nicht produzieren. Aber als Deutscher sollte man jedenfalls genau Bescheid wissen. Das hat mich immer beflügelt.

BZ: Aber Betroffenheit ist doch eine wichtige Dimension, wie einen jeder Besuch in einer KZ-Gedenkstätte lehrt.

Herbert: Da habe ich andere Erfahrungen. Wenn man zum Beispiel durch Florenz geht und nichts weiß, sieht man nur alte Häuser. Und wer in die Gedenkstätte von Auschwitz kommt, einen Haufen Koffer oder Brillen oder Haare sieht und nichts weiß, der versteht gar nichts. Er sieht halt Haare. Betroffenheit ist nicht unabhängig von der Kenntnis.

"Betroffenheit ist nicht unabhängig von der Kenntnis." Ulrich Herbert

BZ: Sie zitieren in einem Ihrer Aufsätze den Historiker Eberhard Jäckel, der die Verbrechen Nazi-Deutschlands als "Vollzug einer Weltanschauung" bezeichnet hat. Sie skizzieren stattdessen immer wieder die einzelnen Schritte, die dazu führten. Ist Ihnen so eine Formel wie die Jäckels zu einfach, zu abstrakt?

Herbert: Ich glaube, so eine handliche Formulierung verunklart die Sache eher. Denn die war komplizierter, uneindeutiger und eben auch schrecklicher. Es gibt keinen Jahre zuvor entwickelten Plan, alle Juden Europas zu ermorden. Niemand, auch nicht die verrücktesten Nazis, konnten ja 1937 davon ausgehen, dass sie drei Jahre später die Herren von fast ganz Europa sein würden. Diesen Krieg zu führen, war ein Vabanquespiel sondergleichen. So hat sich der Entschluss, alle Juden Europas zu ermorden, schrittweise herausgebildet, in den Jahren 1940 und 1941. Er war aber getragen von der Überzeugung der Nationalsozialisten, dass alles Böse dieser Welt durch eine Verschwörung der Juden zustande gekommen ist. Und der Judenmord wurde nicht nur von einer kleinen Clique entmenschter Naziführer vorangetrieben, sondern von Ministerialbeamten, Polizeioffizieren, Juristen, Generälen, Verwaltungsbeamten.

BZ: Mit Hitler haben Sie sich in Ihren Büchern nie lange aufgehalten. Vernebelt es auch das Geschehen, wenn man vor allem auf die prominenten Nazis schaut?

Herbert: Wenn man nur auf sie schaut, ganz bestimmt. Dann entdeckt man ja nicht, wer die Maschine bewegt. Hitler ist eine zentrale Figur und eine Zeitlang wurde sie von der Geschichtswissenschaft, vor allem der linken, völlig unterschätzt. Warum haben sich in der Weimarer Republik unter den vielen rechten Gruppierungen ausgerechnet die Nazis durchgesetzt? Vor allem weil sie Hitler hatten. Er war jünger, moderner, wilder, gerissener, skrupelloser. Die anderen hatten Honoratioren-Typen, Gauland-Leute, anzubieten. Aber wenn man nur auf Hitler blickt, versteht man auch nichts.

BZ: Sie haben in Ihrer Forschung immer wieder über jene Generation gearbeitet, die am Ende des Ersten Weltkrieges jung war und später in höhere Positionen im Dritten Reich kam, vor allem über den Juristen

Werner Best, den Organisator der Gestapo. Wie war das Verhältnis dieser Akademiker zu den älteren Nazis?

Herbert: Die radikal völkischen Verbände hatten schon seit den frühen 1920er Jahren eine Mehrheit in den Studentenparlamenten. Und die jungen rechten Intellektuellen der Weimarer Zeit verstanden sich als Kopf der nationalen Bewegung, zu der ja viele nationalistische und rechtsradikale Gruppen gehörten. Die NSDAP verstanden sie als "unser Referat Volksbewegung", zuständig für Massenaufmärsche. Die politische Führung wollten sie selber innehaben. Diese Leute finden sich später zum großen Teil in der SS wieder, das entsprach ihrem Elite-Anspruch. Das hat auch dazu geführt, dass sie die Aufgaben übernommen haben, die sie als die "schwierigsten" ansahen: Sie waren die Chefs der Einsatzgruppen der SS, die in Osteuropa Hunderttausende Juden erschießen ließen. Sie organisierten in den deutschen Besatzungsverwaltungen die fiskalische Ausbeutung der besetzten Länder und die Deportation der Juden in die Vernichtungslager. Und sie taten das, jedenfalls mehrheitlich, nicht um sich zu bereichern oder um Karriere zu machen, wie oft vermutet wurde, sondern weil sie es wollten und richtig fanden. Das ist klassischer Radikalismus, Elitenradikalismus.

*"Analogien in der Geschichte funktionieren meistens nicht." Ulrich **Herbert***

BZ: Hat Sie das fasziniert oder abgestoßen?

Herbert: Weder noch. Es ist ein wichtiges Untersuchungsfeld, ein anderer Blick auf das 20. Jahrhundert. Wenn man die Entwicklung des Nationalsozialismus von der Grunderfahrung der jungen bürgerlichen Männer der Jahre des Ersten Weltkriegs her untersucht, dann kommt etwas Anderes heraus, als wenn man sie sozial- oder wirtschaftsgeschichtlich betrachtet. Wir finden solche Strukturen aber auch in anderen Diktaturen. Ein Kollege, der sich mit den Roten Garden der chinesischen Kulturrevolution beschäftigt hat, hat auf einer Konferenz einmal eine ganz ähnliche Geschichte erzählt von diesem überschießenden Radikalismus, der sich selbst beweist, indem man es noch härter und schärfer treibt als die anderen. Wie sich daraus in kurzer Zeit ein gnadenloser Prozess bis hin zum Exzess herausbilden kann, das gibt Anlass zu Überlegungen in der Aktualität, ohne dass man das direkt übertragen kann. Analogien in der Geschichte funktionieren meistens nicht.

BZ: In Ihrem Buch "Das Dritte Reich" von 2016 haben Sie im Vorwort geschrieben, es sei ein Zwischenstand. Was wissen wir immer noch nicht über die NS-Zeit?

Herbert: Über Griechenland im Zweiten Weltkrieg zum Beispiel wissen wir nach wie vor wenig, eine große Studie zur Ukraine fehlt immer noch. In den westeuropäischen Ländern konzentrieren sich die Diskussionen jetzt auf die Bystanders, die Leute, die zugeguckt haben, und auf die Kollaboration. Wenig wissen wir über die finanzpolitische Seite des Krieges, vor allem in den besetzten Ländern. Aber die Vorstellung, irgendwann sei das dann doch mal ausgeforscht, ist ja irrig, nicht nur in der NS-Geschichte. Mit jeder Generation stellen sich neue Fragen, darauf antworten die Historiker. Sonst gäbe es ja auch gar keine neuen Studien zur Geschichte, sagen wir, des Dreißigjährigen Krieges oder Napoleons. Das Problem der NS-Geschichte ist eher, dass sich hierzu die meisten, nicht nur in Deutschland, eine Meinung gebildet haben, aber ohne tatsächlich viel darüber zu wissen. Die NS-Geschichte, der Zweite Weltkrieg, der Judenmord werden dann zu einem Argumentations-Steinbruch für alles Mögliche: Trump als der neue Hitler, die EU als das "Auschwitz der Bauern", die Abtreibungen als neuer Holocaust und so weiter. Da kann freihändig alles behauptet werden, ohne über die Sache selbst genauere Kenntnisse zu besitzen. Das ist ein großes Problem.